

50 Jahre universitäre Arbeitsmedizin in Tübingen

Joachim Graf, M.A. | Christine Preiser, M.A. | Prof. Dr. med. Monika A. Rieger

Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung, Universitätsklinikum Tübingen

Sonderpublikation von ASU Arbeitsmedizin | Sozialmedizin | Umweltmedizin



Occupational, social & environmental medicine

ASU

International Edition

**Das monatliche Online-
Wissenschaftsjournal
in englischer Sprache**

NEU

Ihre Vorteile als Autor wissenschaftlicher Beiträge:

- ✓ Open Access Ihrer wissenschaftlichen Arbeit weltweit
- ✓ Netzwerk in der Wissenschafts-Community
- ✓ Senden Sie uns Ihr Manuskript wahlweise in deutscher oder englischer Sprache zu
- ✓ Verlag übernimmt Übersetzung des Manuskripts
- ✓ Zügige Peer-review-Begutachtung und Publikation

Reichen Sie Ihr Manuskript via E-Mail ein
wissenschaft@asu-arbeitsmedizin.net

www.asu-international.net

50 Jahre universitäre Arbeitsmedizin in Tübingen

Joachim Graf, M.A. | Christine Preiser, M.A. | Prof. Dr. med. Monika A. Rieger

Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung, Universitätsklinikum Tübingen



Zusammenfassung

Das Institut für Arbeitsmedizin in Tübingen begeht im Jahr 2015 sein 50-jähriges Jubiläum. Der Rückblick zeichnet eine wechselvolle Geschichte nach. Das arbeitsmedizinische Institut wurde im Jahre 1964 auf Initiative der SPD-Landtagsfraktion gegründet und nahm am 1. Januar 1965 seine Arbeit auf. Damit entstand in Tübingen der erste Lehrstuhl für Arbeitsmedizin auf dem Gebiet der damaligen Bundesrepublik. Die Anträge zur Errichtung eines Instituts reichen dabei bis in das Jahr 1959 zurück, während arbeitsmedizinische Lehr- und Forschungstätigkeiten an der Tübinger Universität bis in die Mitte der 40er Jahre zurückverfolgt werden können. Zum ersten Ordinarius für Arbeitsmedizin wurde Professor Heinz Weichardt berufen, der das Institut in den folgenden Jahren aufbaute und fest im universitären Lehr- und Forschungsbetrieb etablierte. 1977 erfolgte die Erweiterung um die Abteilung Sozialmedizin und daraus resultierend die Umbenennung in „Institut für Arbeits- und Sozialmedizin“. Auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Sozialmedizin wurde 1979 Professor Friedrich W. Schmahl berufen, der nach der Emeritierung von Heinz Weichardt im Jahre 1981 die Gesamtleitung des Instituts übernahm. In seine größte existenzielle Krise geriet die Tübinger Arbeits- und Sozialmedizin im beginnenden 21. Jahrhundert, als aus finanziellen Gründen die Schließung des Instituts diskutiert wurde. Nachdem ein Kooperationsvertrag mit dem Arbeitgeberverband Südwestmetall den Weiterbestand des Instituts über die Einrichtung einer Stiftungsprofessur sichern konnte, gelang die endgültige Überwindung der Krise erst im Jahre 2009, als die Professur für Arbeits- und Sozialmedizin nach mehrjähriger Vakanz mit Frau Professor Monika A. Rieger neu besetzt werden konnte. In der Folge übernahm das Institut über das Kompetenzzentrum für arbeits- und sozialmedizinische Prävention, Rehabilitation und Frauengesundheit sowie die Koordinierungsstelle Versorgungsforschung/Core Facility Versorgungsforschung der Medizinischen Fakultät Tübingen zentrale Aufgaben. Heute präsentiert sich das Tübinger Institut (seit 2012: Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung) als breit aufgestellte und gut mit der betrieblichen Praxis verzahnte Forschungseinrichtung mit den Forschungsschwerpunkten „Gesundheitsversorgung für Menschen im Erwerbsalter“ und „Arbeitsbedingte Belastungen – Arbeitsgestaltung“, einer Vielzahl von Lehrangeboten für verschiedene Studierendengruppen und einem breiten Angebot an arbeits- und sozialmedizinischen Dienstleistungen.

Methodik

Zur Erarbeitung der Institutsgeschichte wurden Akten und Unterlagen in den Archiven des Instituts, der Universität und des Landtags Baden-Württemberg sowie Zeitungsartikel und sonstige Berichte ausgewertet. Darüber hinaus wurden durch die Durchführung und Auswertung leitfadengestützter Interviews mit Zeitzeugen Methodiken der Oral History angewandt [18, 24]. Diese Mischstrategie ermöglichte die mehrdimensionale Darstellung der Institutsgeschichte. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in vorliegender Arbeit auf genderdifferenzierende Formulierungen verzichtet. Selbstverständlich gelten entsprechende Begriffe jeweils für Männer und Frauen.

Einleitung: Arbeits- und Sozialmedizin im Nachkriegsdeutschland

Die Geschichte der Arbeitsmedizin in Deutschland ist eng mit dem Namen Ernst Wilhelm Baaders (1892–1962) verbunden, der im Mai 1925 die Leitung der ersten gewerbeärztlich-klinischen Abteilung eines Krankenhauses in Deutschland übernahm [4]. Baader gilt als einer der Gründerväter der modernen Arbeitsmedizin in Deutschland, allerdings wird seine Rolle durch seine Verstrickungen in der Zeit des Nationalsozialismus überschattet, da er in den späten Kriegsjahren die Durchführung von Menschenversuchen mit Zwangsarbeitern an seinem Institut duldete [12, 13]. Aufgrund der Instrumentalisierungen durch die NS-Ideologie spielten arbeits- und sozialmedizinische Fragestellungen nach dem 2. Weltkrieg in der jungen Bundesrepublik zunächst nur eine untergeordnete Rolle. Hingegen kam es in der DDR (nach sowjetischem Vorbild) bereits früh zu Institutsgründungen [4, 7, 8]. Der erste Lehrstuhl für Arbeitsmedizin wurde 1958 in Leipzig eingerichtet, bereits seit 1951 bestand an den Medizinischen Fakultäten der DDR das ärztliche Prüfungsfach „Arbeitshygiene“ [4]. Das erste arbeitsmedizinische Institut auf deutschem Boden entstand allerdings bereits acht Jahre zuvor im saarländischen Homburg. An der Universität des Saarlandes wurde bereits im Sommer 1950 das Institut für Arbeitsmedizin gegründet, dessen Leitung dem Baader-Schüler Professor Hans Symanski übertragen wurde. Allerdings gehörte das Saarland als teilautonomes Saarprotektorat bis 1956 faktisch zu Frankreich. Auf dem Gebiet der damaligen BRD erfolgte die Etablierung von arbeits- und sozialmedizinischen Hochschulinstituten hingegen weitaus langsamer als in den beiden Nach-

barländern Frankreich und DDR. Zwar begann der Berufsstand der Betriebsmediziner auch in der Bundesrepublik früh damit, sich neu zu formieren, da bereits im Januar 1949 die *Werksärztliche Arbeitsgemeinschaft* gegründet wurde, die drei Jahre später in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Staatlichen Gewerbeärzte den ersten arbeitsmedizinischen Kongress organisierte [3]. Die akademische Ausdifferenzierung begann jedoch erst in den 60er Jahren, als im Kontext eines allgemeinen gesellschaftlichen Wandels die ersten arbeits- und sozialmedizinischen Institute gegründet wurden [2]. Bereits 1962 hatte Baader die *Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin* (später: *Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin*, DGAUM) gegründet, ein Jahr später entstand auf Initiative von Prof. Dr. Hans Schaefer die *Deutsche Gesellschaft für Sozialmedizin*. Etwa zeitgleich hob er in Heidelberg auch das erste westdeutsche Universitätsinstitut für Sozialmedizin aus der Taufe [11]. Als Lehr- und Prüfungsfächer in der Approbationsordnung für Ärzte wurden die Arbeits- und die Sozialmedizin allerdings erst 1970 realisiert.

Arbeitsmedizinische Lehr- und Forschungstätigkeit in Tübingen vor 1965

Auch vor der offiziellen Gründung des Instituts in Tübingen bestand bereits für über zwei Jahrzehnte eine rege arbeitsmedizinische Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität. Bereits 1944 wurde Dr. med. habil. Karl Humperdinck (1905–1990, ➔ Abb. 1) zum Dozenten für Arbeitsmedizin ernannt (➔ Abb. 2), nachdem er sich im Juni des gleichen Jahres erfolgreich der Lehrprobe zum Thema *Der*



Abb. 1: Karl Humperdinck [40]

Stand unseres Wissens über die Silikose gestellt hatte [40]. Humperdinck hatte in Gießen, Jena, Freiburg und Kiel Medizin studiert und sich früh arbeitsmedizinischen Fragestellungen zugewandt. 1930 wurde er mit der Schrift *Die Bindegewebsvermehrung bei chronischer Stauungsleber* [40] promoviert, nach dreijähriger Assistenzarztstätigkeit am Physiologischen Institut in Gießen wechselte er als Gewerbearzt (Referendar) zum Gewerbeaufsichtsamt Dresden. Nach erfolgreicher Gewerbeassessorprüfung ließ er sich 1936 nach Leipzig versetzen, wo er (neben seiner Tätigkeit beim dortigen Gewerbeaufsichtsamt) am Krankenhaus St. Georg eine Abteilung für Berufskrankheiten gründete, deren Leitung er übernahm. Gleichzeitig betrieb er Grundlagenforschung als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hygiene-

Abschrift. 2

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung

Stuttgart, 2. Oktober 1944

WP Humperdinck b

An den
Herrn Württ. Kultminister
Stuttgart

Ich habe Ihnen auf Grund des § 17 der Reichs-Habilitations-Ordnung vom 17. Februar 1939 die Lehrbefugnis für Arbeitsmedizin verliehen und Sie mit Urkunde vom heutigen Tage zum Dozenten ernannt. Zugleich weise ich Sie der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen zu.

Die Ernennung ist unter der Voraussetzung erfolgt, daß Sie die in §§ 13 und 16 RHabilO. vorgeschriebene Teilnahme an einem Lehrgang des dem Leiter der Partei-Kanzlei unterstehenden Reichslagers für Beamte nach Beendigung des Krieges nachholen.

Sie erwerben durch diese Ernennung kein Recht und keine Anwartschaft auf Bewilligung von Diäten oder auf Berufung auf einen planmäßigen Lehrstuhl.

Sie sind verpflichtet, in der genannten Fakultät im Rahmen Ihrer Lehrbefugnis Vorlesungen und Übungen zu halten.

Ihre hauptamtliche Tätigkeit als Regierungs- und Gewerbemedizinarrat in Württemberg wird durch diese Ernennung nicht beeinträchtigt. Die beteiligten akademischen Behörden der Universität Tübingen werden von Ihrer Ernennung in Kenntnis gesetzt.

An den Reg.- und Gew.-Med. Rat Herrn Dr. med. habil. Karl Humperdinck, Stuttgart.

Abschrift übersende ich auf den Randbericht vom 11. August 1944 - II 1900 - zur Kenntnis und weiteren Veranlassung.

Ich ersuche, die beiliegende Ernennungsurkunde nebst Begleiterlaß durch den Rektor der Universität Tübingen auszuhändigen zu lassen.

Gemäß § 1 der Verordnung über die Ernennung und Beförderung der Beamten während des Krieges vom 23. September 1942 - RGBl. I S. 563 - ist die Ernennung mit der Vollziehung der Ernennungsurkunde rechts-wirksam geworden. (Vgl. auch die Durchführungsbestimmungen dazu vom 3. Mai 1943 - MBLWEV. S. 234).

48 Anlagen (1 Habilitationsschrift, 36 Druckschriften, 11 Doppel-unterlagen).

Im Auftrage
gez. Mentzel

Nr. III 5246

Dem Herrn Rektor der Universität Tübingen zur Kenntnis und Bekanntgabe.
Beilagen:
Ernennungsurkunde und
Begleiterlaß.

Stuttgart, den 12. 10. 1944
Der Kultminister
I. J. Bauer

Universität Tübingen
Eing. 23. Okt. 1944
Nr. 3333

Abb. 2: Humperdincks Ernennung zum Dozenten für Arbeitsmedizin und Zuweisung an die Universität Tübingen im Oktober 1944 [40]

Institut der Universität Leipzig, bis er im folgenden Jahr als Landesgewerbearzt und Medizinalrat an das württembergische Wirtschaftsministerium nach Stuttgart wechselte, wo er verschiedene Fachbeiträge veröffentlichte (u. a. zum Thema *Angina pectoris und akute gewerbliche Nikotin-Vergiftung*). Anfang der 40er Jahre stieg er (als NSDAP-Mitglied) darüber hinaus zum Leiter der Abteilung „Gesunde Arbeitsgestaltung“ der Gauhauptabteilung „Gesundheit und Volksschutz“ der Deutschen Arbeitsfront (DAF) auf. 1942 habilitierte Humperdinck in Tübingen mit dem Thema *Die Aufgaben der Arbeitsmedizin*, zwei Jahre später wurde er zum Lehrdozenten für Arbeitsmedizin ernannt und hielt neben seiner Tätigkeit als württembergischer Landesgewerbearzt Vorlesungen und Übungen an der Medizinischen Fakultät [40]. Daneben baute Humperdinck von 1942 an in Tübingen und Stuttgart ein privates arbeitsmedizinisches Institut auf, das vor allem der Betreuung von Doktoranden diente, aber auch Grundlagenforschung betrieb. In einem Schriftwechsel mit dem Rektor der Universität wies Humperdinck 1949 darauf hin, dass seine Absicht darin bestanden hätte, „neben meiner praktisch gewerbeärztlichen Tätigkeit eine wissenschaftliche Forschungs- und Unterrichtsstätte zu schaffen. Es ergaben sich zunächst Schwierigkeiten, insofern als das damalige Wirtschaftsministerium für die Schaffung einer solchen Forschungsstätte nicht zuständig war. [...] [1942 wurde allerdings] der von mir entworfene Plan zur Schaffung eines Arbeitsmedizinischen Instituts in Stuttgart mit Anschluss an die Universität Tübingen [...] gebilligt und überall gutgeheißen“ [40]. Dabei entstanden unter Humperdincks Leitung mehr als 20 Publikationen zur arbeitsmedizinischen Bedeutung von Blei, Benzol und Benzolhomologen, zur Silikose, zu Schädigungen durch Chlorbromoxychinolin, Kohlenoxid, Schädlingsbekämpfungsmitteln, Trichlorethylen, Nitrosegasen, radioaktiven Substanzen und mechanischen Einwirkungen [40]. Als NSDAP-Mitglied wurde Humperdinck 1945 seiner Ämter enthoben, führte jedoch die gutachterliche Tätigkeit in seinem Privatinstitut fort. Nachdem er im Zuge der Entnazifizierung als *Mitläufer* eingestuft worden war, wurde im Dezember 1949 seinem Antrag auf Wiedereinsetzung als Dozent in Tübingen stattgegeben. Im darauf folgenden Jahr wurde er zum Landesgewerbearzt von Südwürttemberg-Hohenzollern (im Nebenamt) ernannt. Außer seiner Parteimitgliedschaft konnte Humperdinck keine weitere

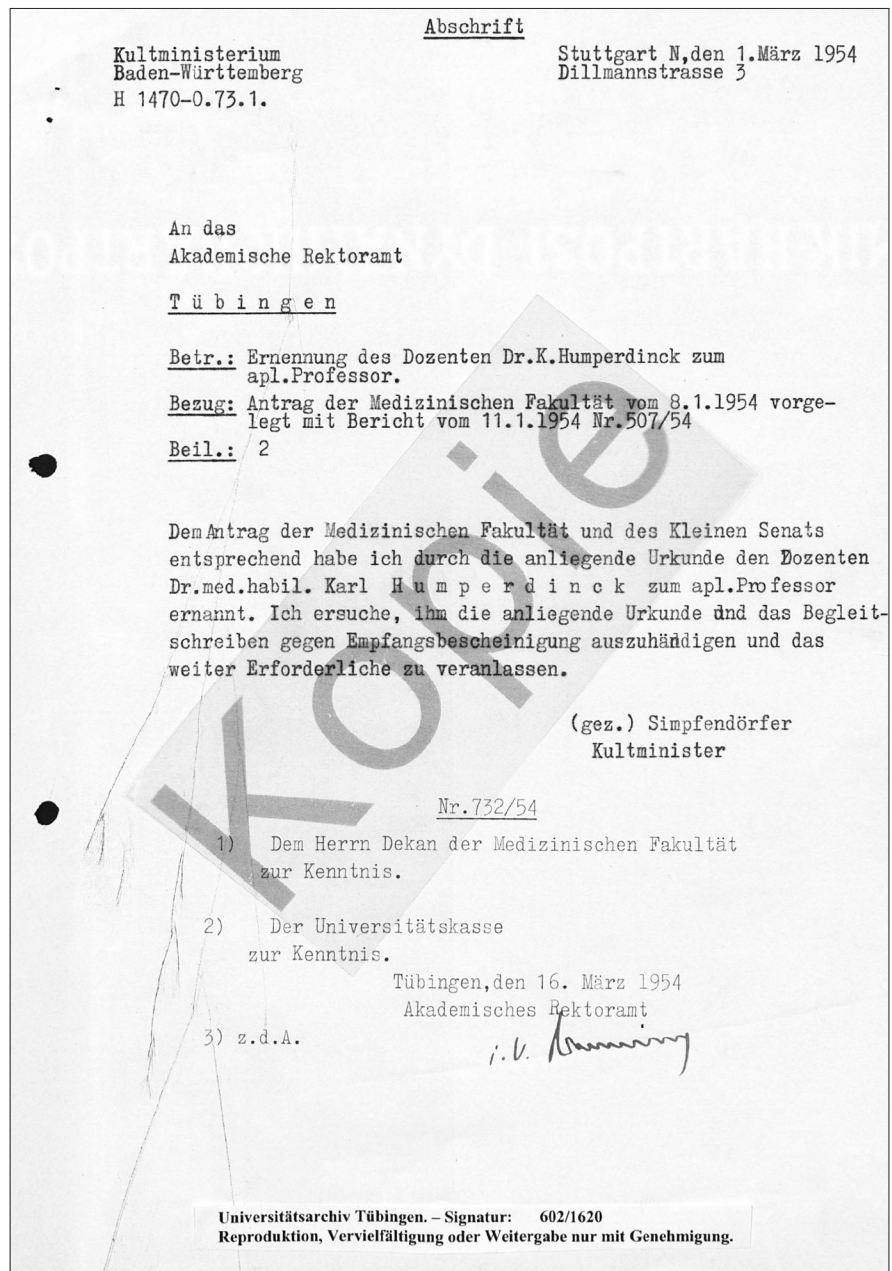


Abb. 3: Ernennung Humperdincks zum apl. Prof. im März 1954 [40]

Verstrickung in das NS-Regime nachgewiesen werden. Im März 1954 erfolgte Humperdincks Ernennung zum außerplanmäßigen Professor für Arbeitsmedizin in Tübingen (→ **Abb. 3**). Obwohl er seit 1955 als Knappschaftsmedizinalkorrespondent bei der Ruhrknappschaft in Bochum beschäftigt war (ab 1965 als medizinischer Direktor) kam er dem mit der apl. Professur verbundenen Lehrauftrag bis in die 60er Jahre hinein nach. 1965 war er zudem Präsident der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie (DGU) [17].

Humperdinck gebührt das Verdienst, die Arbeitsmedizin bereits in den 40er Jahren in Tübingen in Lehre und Forschung implementiert und vertreten zu haben, womit der den Grundstein für das später gegründete arbeitsmedizinische Institut legte.

Die Institutsgründung

Bereits im Frühjahr 1959 stellte der Sozialausschuss des baden-württembergischen Landtags den Antrag, an je einer Universität des Landes einen sozialmedizinischen und einen arbeitsmedizinischen Lehrstuhl einzurichten [9]. Einer der Hauptakteure war dabei die SPD-Landtagsfraktion, deren Mitglieder am 14. Juli und 17. Oktober 1960 den Antrag stellten, an je einer Universität des Landes einen Lehrstuhl für Arbeitsmedizin und einen Lehrstuhl für Sozialmedizin zu besetzen [10]. Da sich die Zustimmung der Landesregierung für die Institutsgründungen abzeichnete, stellte die Medizinische Fakultät der Universität Tübingen bereits im Februar 1961 den Antrag auf Errichtung eines Lehrstuhls und eines Ordinariats für Arbeitsmedizin [30]: „Der Dekan verliest ein Schreiben des Kultusministeriums, in dem erneut auf die Notwendigkeit der Errichtung eines Lehrstuhls für Sozialmedizin hingewiesen wird. Prof. Bader berichtet, daß die Kommission der Fakultät inzwischen beraten hat und sich soweit einig ist, daß sie der Fakultät die Schaffung eines Lehrstuhls für Arbeitsmedizin vorschlagen wird.“

Bis Anfang 1962 fiel die endgültige Entscheidung der Landesregierung, die zwei zu besetzenden arbeits- und sozialmedizinischen Institute in Tübingen und Heidelberg einzurichten, wobei „in Heidelberg [...] mehr die Sozialmedizin, in Tübingen mehr die praktische Arbeitsmedizin im Vordergrund der Arbeit stehen“ sollte [31]. Während der sozialmedizinische Lehrstuhl in Heidelberg seine Arbeit zügig aufnehmen konnte (Prof. Dr. Hans Schaefer [1906–2000]), verzögerte sich die Gründung in Tübingen vor allem deshalb, weil geeignete Räumlichkeiten nicht zur Verfügung standen [32]. Um zumindest grundlegende Lehrveranstaltungen in der Arbeitsmedizin anbieten zu können, entschied sich die Fakultät zur Abhaltung einer gemeinschaftlichen Vorlesung für Arbeitsmedizin ab dem Wintersemester 1962/1963, nachdem Humperdinck aufgrund seiner Verpflichtung bei der Ruhrknappschafft seiner Lehtätigkeit nicht mehr in ausreichendem Ausmaß nachkommen konnte. Gleichzeitig bildete die Fakultät zu Beginn des Jahres 1963 eine Berufungskommission, die aus insgesamt 23 Bewerbern drei Arbeitsmediziner auswählte [32, 33]: Karl Humperdinck (1905–1990), Heinz Weichardt (1915–2011) und Heinrich Wittgens (1916–2007). Humperdinck, beschäftigt bei der Ruhrknappschafft in Bochum, genoss in Tübingen durch seine Lehr- und Forschungstätigkeit hohe Popularität. Heinz Weichardt

(geboren in Erlangen) leitete seit 1951 die Gewerbehygienische Abteilung der Farbwerke Hoechst AG in Frankfurt am Main. Daneben kam er seit 1957 einem Lehrauftrag für Arbeitsmedizin an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz nach, wo er Vorlesungen über Arbeitshygiene und das Sozialversicherungssystem hielt, also arbeits- und sozialmedizinische Fragestellungen fokussierte. Heinrich Wittgens befand sich seit Mitte der 60er Jahre auf der Position des Arbeitsschutzarztes bei der Bundesbahn in Frankfurt am Main, daneben fungierte er als Mitherausgeber der Loseblattsammlung *Arbeitsmedizinische Berufskunde*. Der Fakultätsrat wählte Karl Humperdinck an die erste Stelle der Berufsungsliste (*primo loco*), gefolgt von Heinz Weichardt (*secundo loco*) und Heinrich Wittgens (*tertio loco*). Anfang Mai 1964 entschied das Kultusministerium (dieses war bis zur

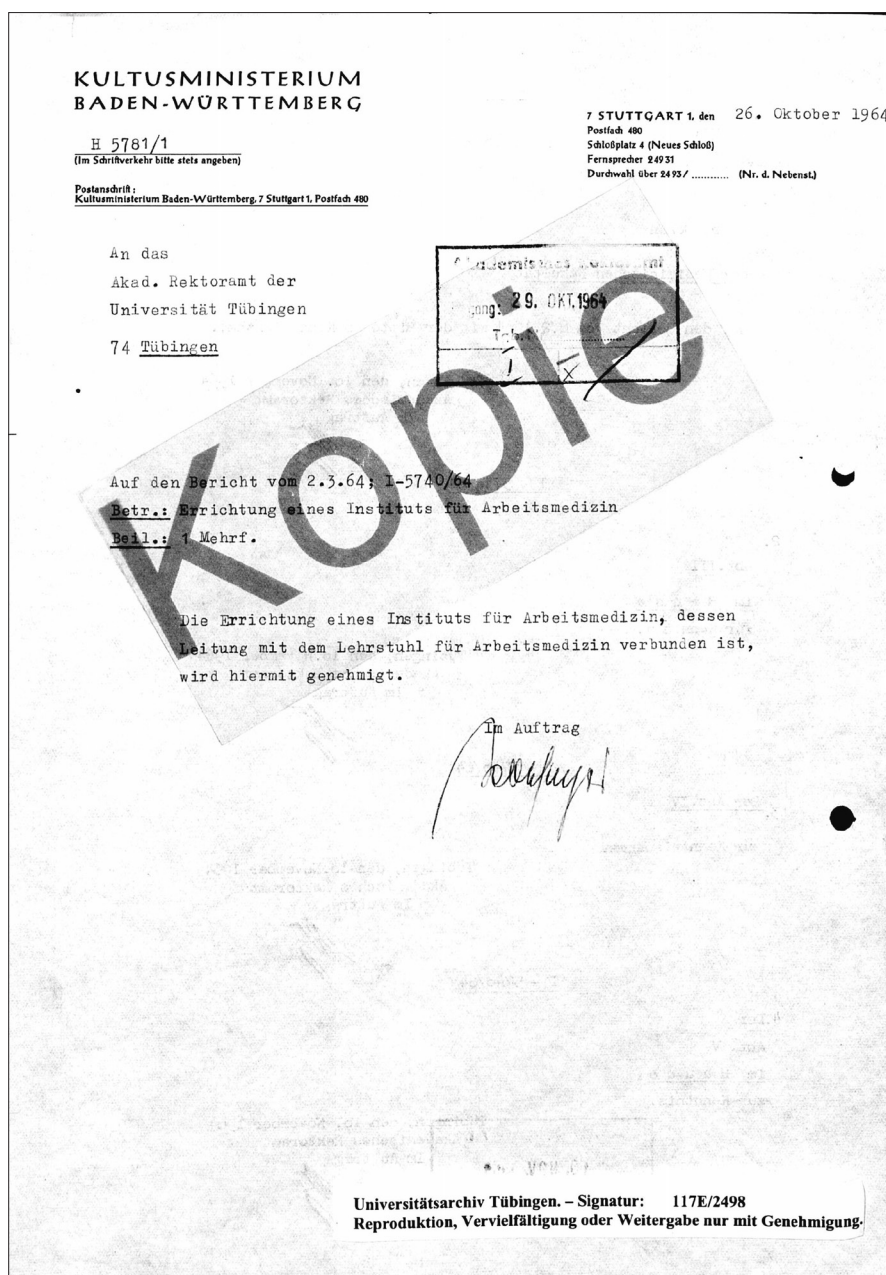


Abb. 4: Genehmigung zur Instituts- und Lehrstuhlgründung, Okt. 1964 [28]



Abb. 5: Heinz Weichardt, seit 1965 Professor für Arbeitsmedizin in Tübingen und erster ordentlicher Ordinarius für Arbeitsmedizin in der Bundesrepublik [6]

Gründung des Wissenschaftsministeriums im Jahre 1978 auch für das Hochschulwesen verantwortlich und besaß damals noch die alleinige Entscheidungskompetenz bei der Besetzung von Lehrstühlen) zugunsten des *secundo loco* platzierten Kandidaten [33]: „Der Dekan teilt mit, daß das Kultusministerium Herrn Dr. Weichardt den Ruf auf den Arbeitsmedizinischen Lehrstuhl erteilt habe.“ Ende Oktober erfolgte durch das Kultusministerium die offizielle Genehmigung zur Errichtung eines arbeitsmedizinischen Instituts (→ **Abb. 4**) [28]. Bereits im Mai 1964 begannen die Berufungsverhandlungen mit ersten Gesprächen zwischen Heinz Weichardt (→ **Abb. 5**) und den Mitgliedern der Berufungskommission. Da keinerlei universitäre Räumlichkeiten zur Verfügung standen und der bereits im Januar 1961 von der Medizinischen Fakultät angeregte Neubau nicht verwirklicht werden konnte, wurde im November durch das Akademische Rektorat der Universität eine Privatwohnung in der Frondsbergstraße 31 in Tübingen für die provisorische Unterbringung des Instituts angemietet [27, 28]. Im Oktober 1964 wurde die Berufungsvereinbarung unterzeichnet, wobei als Arbeitsbeginn des Instituts der 1. 11. 1964 anvisiert wurde: „Herr Dr. med. Heinz Weichardt, Frankfurt a.M.-Höchst, übernimmt vorbehaltlich der Ernennung durch den Herrn Ministerpräsidenten zum 1. November 1964 das Ordinariat für Arbeitsmedizin an der medizinischen Fakultät der Universität Tübingen mit der Verpflichtung, dieses Fachgebiet in Vorlesungen und Übungen ordnungsgemäß zu vertreten“ [27]. Aufgrund der ungewissen Raumsituation konnte das Institut jedoch erst zum 1. 1. 1965 seine Arbeit aufnehmen [28]. Damit konstituierte sich das erste in der Bundesrepublik Deutschland gegründete arbeitsmedizinische Institut (verbunden mit dem ersten ordentlichen Lehrstuhl für Arbeitsmedizin) zum Jahreswechsel 1964/65 an der Medizinischen Fakultät in Tübingen. Wenige Monate später entstanden auch an den Universitäten Erlangen-Nürnberg (Prof. Dr. Helmut Valentin (1919–2008) besetzte hier zum 1. 3. 1965 den ordentlichen Lehrstuhl für Arbeitsmedizin) und Düsseldorf arbeitsmedizinische Lehrstühle [5, 11]. Die meisten arbeitsmedizinischen Abteilungen in der Bundesrepublik stellten dabei Neugründungen dar, einige entwickelten sich jedoch aus vorhandenen Hygieneinstituten heraus. Festzuhalten bleibt, dass

zwei baden-württembergische Hochschulen den Grundstein für die weitere akademische Entwicklung der beiden Fachdisziplinen Sozialmedizin und Arbeitsmedizin in der Bundesrepublik legten: die Universität Heidelberg, die das erste sozialmedizinische Institut Westdeutschlands realisierte, und die Universität Tübingen, die den ersten Lehrstuhl für Arbeitsmedizin einrichtete.

Die Etablierung des Instituts unter Heinz Weichardt (1965–1981)

Am 1. Januar 1965 begann der stufenweise Aufbau des Instituts für Arbeitsmedizin, das provisorisch in zwei Etagen eines Wohngebäudes in der Frondsbergstraße 31 in Tübingen auf 152 m² untergebracht war (→ **Abb. 6**). Wie im Fakultäts-Memorandum niedergelegt, sollte das Institut „im wesentlichen die Probleme behandeln, welche das Wechselverhältnis zwischen Mensch und Arbeitsort sowie Mensch und Arbeitsmaterial, insbesondere aber zwischen Mensch und Maschine, also die Arbeitsplatzkunde, betreffen. Das Institut sollte damit dem Anliegen der Werks- und Hausärzte [...] gerecht werden, also diejenigen wissenschaftlichen Grundlagen erarbeiten, welche der Werksarzt und der frei praktizierende Arzt brauchen, um die Arbeitsfähigkeit des Menschen zu beurteilen, um Schäden des Menschen durch Arbeit rechtzeitig festzustellen und ihre Verhütung zu bewirken“ [28]. Um die Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen Arbeitsplatz und Mensch voranzutreiben, wurde in den ersten Monaten zunächst eine chemotechnische Fachabteilung aufgebaut, in der „Meß-



Abb. 6: Institutsgebäude in der Frondsbergstraße 31 in Tübingen, Heimstätte des Instituts für Arbeitsmedizin 1965–1977 [6]

verfahren am Arbeitsplatz, Messung von Umwelteinflüssen, von schädlichen Gasen, Stäuben, Lärm, Hitze, sowie die Prüfung und Erprobung geeigneter Körper- und Atemschutzmittel“ durchgeführt wurden [27]. Als weitere Fachabteilungen sollten nach Vorstellung von Weichardt stufenweise eine Abteilung für Arbeitsplatzforschung zur funktionsanalytischen Erfassung für die Herz-, Kreislauf- und Funktionsdiagnostik sowie eine Abteilung für Sozialmedizin errichtet werden. Diese Pläne konnten jedoch 1965 aufgrund der äußerst prekären Raumsituation zunächst nicht umgesetzt werden. Um dennoch wesentlichen Aspekten des Aufbaukonzepts angemessen nachkommen zu können, strebte Heinz Weichardt von Anfang an eine enge Zusammenarbeit mit dem 1962 in Heidelberg gegründeten Institut für Sozialmedizin, dem sich im Aufbau befindlichen Erlanger Institut für Arbeits- und Sozialmedizin sowie dem Landesgewerbeinstitut für Arbeitsmedizin in Karlsruhe an, das später in das Landesinstitut für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin umbenannt wurde [1, 29]. Wenngleich die Arbeitsmedizin als Lehr- und Prüfungsfach erst im Oktober 1970 in der Approbationsordnung für Ärzte realisiert wurde [22, 26], führte Weichardt seit dem Sommersemester 1965 pro Semester eine Vorlesung durch, im Wintersemester die Pflichtvorlesung *Arbeitsmedizin einschließlich Berufskrankheiten*, im Sommersemester die Vorlesung *Einführung in die Arbeitsmedizin*, die auch für Naturwissenschaftler konzipiert war [26]. Hinzu kamen arbeitsmedizinische Exkursionen in Zusammenarbeit mit den Gewerbeärzten des Landes. Bereits 1967 konnte das erste Habilitationsverfahren am jungen Tübinger Institut abgeschlossen werden. Habilitand war Dr. Rudolf Hoschek (1908–1992), Gewerbearzt des Gewerbeaufsichtsamts Stuttgart und Lehrbeauftragter in Tübingen und an der Technischen Hochschule in Stuttgart (Lehrgebiet *Gesundheitsschutz im Betrieb*). Hoschek wurde zwei Jahre später mit der Leitung des im Arbeits- und Sozialministerium neu eingerichteten *Referats für Arbeitsmedizin und Sozialmedizin* betraut [28]. Im April 1968 fand in Tübingen (als erster Höhepunkt in der Geschichte des Instituts) in Zusammenarbeit mit den Instituten in Heidelberg und Karlsruhe sowie der Deutschen Gesellschaft für Sozialhygiene eine arbeitsmedizinisch-sozialmedizinische Tagung unter Schirmherrschaft des baden-württembergischen Arbeits- und Sozialministers statt (→ **Abb. 7**). Neben Instituts-

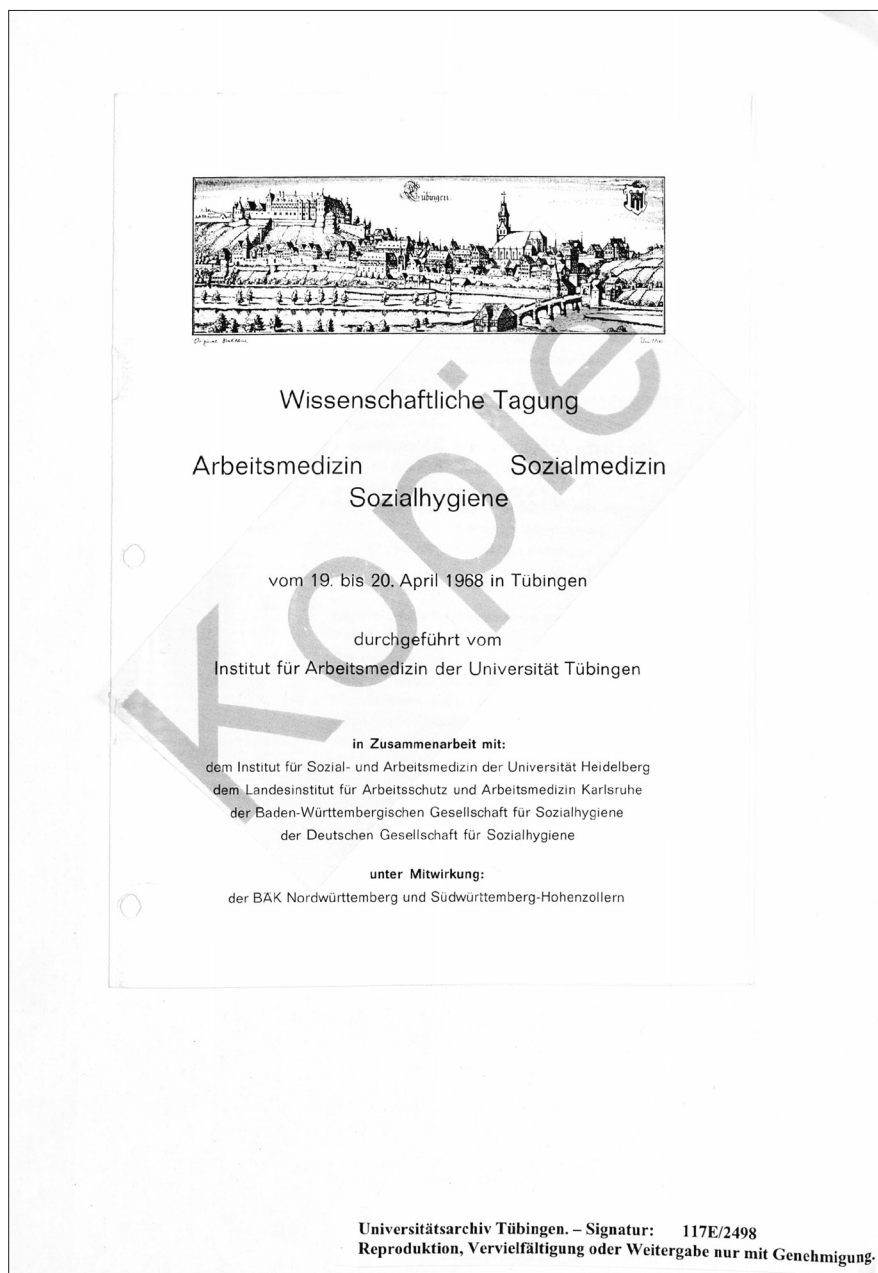


Abb. 7: Einladung zur wissenschaftlichen Tagung in Tübingen im April 1968 [28]

vertretern aus Heidelberg, Tübingen, Erlangen, Karlsruhe und Saarbrücken nahmen auch die leitenden Werksärzte der Robert Bosch GmbH, der Daimler Benz AG, der Farbwerke Hoechst, der Standard-Elektrik Lorenz AG und der Technischen Werke der Stadt Stuttgart GmbH an der Tagung teil sowie Vertreter der Bundes- und Landespolitik.

Zu den Forschungsthemen der ersten Jahre gehörten u.a. „Analysen von Schadstoffen und deren Auswirkungen auf die arbeitenden Menschen sowie die Ermittlung von Grenzwerten für Schadstoffbelastungen an Arbeitsplätzen, physische und psychische Belastungen in verschiedene Berufsparten, die ergonomische Gestaltung von Arbeitsplätzen und – in Zusammenarbeit mit der Universität Stuttgart – sogar von Maschinenelementen“ [20]. Als



Abb. 8: Prof. Weichardt in seinem Büro, Anfang 70er Jahre [6]

erstes großes Forschungsvorhaben wurden in Tübingen ab 1966 im Auftrag der DFG toxikologische Untersuchungen durchgeführt, um zu beurteilen, ob Veränderungen von Werten aus der Liste der Maximalen Arbeitsplatzkonzentrationen (MAK) erforderlich sind [28]. Daneben wurden (u. a. in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut in Karlsruhe und Werksärzten der Region) toxikologische Untersuchungen zur Belastung von Beschäftigten durchgeführt (→ Abb. 8) [28]. Weitere Forschungsschwerpunkte bestanden u. a. in der „*ergonomischen Bedeutung von Arbeitsrhythmusphänomenen, der präventivmedizinischen Bedeutung von Rationalisierungs- und Automatisierungsmaßnahmen sowie der Aufhellung von Ursachen und Hintergründen vorzeitiger Invalidität und beruflicher Frühschäden*“ [28]. Im klinisch-chemischen Labor des Instituts wurden Blut- und Urinproben analysiert (z. B. auf den Gehalt von Trichlorethanol), die entweder vor Ort in der Ambulanz oder in den auftraggebenden

Unternehmen entnommen wurden. Seit den 70er Jahren fuhren Mitarbeiter des chemisch-analytischen Labors in einem mit Messgeräten ausgestatteten Fahrzeug vor Ort in die Betriebe, um dort Messungen durchzuführen und bei Bedarf Proben für die Laboranalyse zu entnehmen.

Trotz des hohen Renommées in den mittelständischen Betrieben stieß das Institut in den 70er Jahren auf Seiten der approbierten Ärzte auf nur geringes Interesse, was die Suche nach Assistenten erschwerte und eine betriebsärztliche Tätigkeit fast vollständig verhinderte (→ Abb. 9). Eine Ausnahme bildete Johannes Konietzko, der 1972 als toxikologisch interessierter Internist ans Tübinger Institut kam und die Forschungstätigkeit des chemisch-klinischen Labors um den Bereich Lösungsmittel erweiterte. Darüber hinaus implementierte er z. B. mit der Elektrophysiologie weitere inhaltliche Schwerpunkte. In einer Expositions-kammer wurde eine Reihe von Untersuchungen zu Toluol und chlorierten Kohlenwasserstoffen durchgeführt, um unter standardisierten Bedingungen gemessene Werte zu schaffen, die mit den Werten von arbeitsbedingt exponierten Beschäftigten verglichen werden konnten. Nach seiner Habilitation wurde Konietzko Ende der 70er Jahre als stellvertretender Direktor in die Leitung des Instituts eingebunden. Im Jahre 1981 wurde Konietzko auf den Lehrstuhl für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin an der Universität Mainz berufen und verließ damit das Institut. Kurz vor ihm verließ bereits Heinrich Dupuis das Institut (ebenfalls einem Ruf nach Mainz folgend), der zuvor in Tübingen zur Wirkung von Vibrationen geforscht hatte. Trotz aller Erfolge sah sich das Institut immer wieder mit Schwierigkeiten konfrontiert, da die in der Berufsvereinbarung zugesicherten finanziellen und personellen Mittel nicht in geplantem Umfang zur Verfügung gestellt wurden [28, 35, 37]. Als es Anfang der 70er Jahre Schwierigkeiten bei der Beschaffung eines tragbaren Oxycon-P-Geräts gab, fand Weichardt deutliche Worte gegenüber der Fakultät: „*Extremes Beispiel aus unserer jüngsten Praxis: ergonomische Messungen bei Masten-*

kletterern des Fernmeldeamtes. Es leuchtet ein, daß es für den Arzt unzumutbar ist, 60 m hoch nachzuklettern und auch noch exakte Werte abzulesen bzw. zu bedienen“ [36]. Mitte der 70er Jahre besserte sich die finanzielle Situation des Instituts jedoch merklich.



Abb. 9: Betriebsausflug Mitte der 70er Jahre [6]

Von der Arbeitsmedizin zum Institut für Arbeits- und Sozialmedizin

Zumindest die räumliche Situation des Instituts konnte in den 70er Jahren entscheidend verbessert werden, da sich das Akademische Rektorat der Universität dazu entschied, die medizinisch-theoretischen Institute der Arbeitsmedizin, der Tropenmedizin sowie der Anthropologie und Humangenetik in den Räumlichkeiten der Alten Pharmazie unterzubringen. Der Umzug in das Gebäude in der



Abb. 10: Institutsgebäude in der Wilhelmstraße 27 in Tübingen (seit 1977) [6]



Abb. 11: Professor Friedrich W. Schmahl, Direktor des Instituts für Arbeits- und Sozialmedizin 1982–2006 (Foto: privat)

Wilhelmstraße 27 erfolgte 1977 (➔ Abb. 10). Im gleichen Jahr erreichte Heinz Weichardt die Umbenennung des Instituts in *Institut für Arbeits- und Sozialmedizin*, nachdem das zuständige Ministerium Anfang der 70er Jahre die Schaffung einer sozialmedizinischen Abteilung grundsätzlich genehmigt hatte. Die Erweiterung des Instituts um den Bereich Sozialmedizin war von Weichardt schon in den 60er Jahren angeregt worden, da „die Sozialmedizin [...] jeweils in engster Verbindung mit der arbeitsmedizinischen Problematik [steht] [und] Arbeitsmedizin ohne enge Zusammenarbeit mit der Sozialmedizin [...] nicht denkbar“ ist [28]. Aufgrund der strukturellen und finanziellen Schwierigkeiten konnte das Anliegen jedoch nicht umgesetzt werden, allerdings bestand im Institut seit 1966 eine arbeits- und sozialmedizinische Beratungsstelle. 1979 konnte, verbunden mit der Leitung der Abteilung für Sozialmedizin, ein C3-Lehrstuhl eingerichtet werden, auf den ein Jahr später Professor Wilhelm Friedrich Schmahl berufen wurde. Mit der Emeritierung von Heinz Weichardt im Sommer 1981 endete nach mehr als 15 Jahren die Zeit, in der er das Institut in Tübingen aufgebaut, in Lehre, Forschung und Praxis etabliert und zu einer respektierten und profilierten Lehr- und Forschungseinrichtung für Arbeits- und Sozialmedizin entwickelt hatte.

Die Entwicklung des Instituts bis zur Emeritierung von Prof. Schmahl (1980–2001)

Nach Weichardts Emeritierung wurde Friedrich Schmahl (seit 1980 Inhaber der Professur für Sozialmedizin und Direktor der gleichnamigen Abteilung des Instituts) 1981 zum kommissarischen Leiter der Abteilung Arbeitsmedizin ernannt (➔ Abb. 11). Schmahl sollte die kommissarische Leitung zunächst für ein Jahr übernehmen, da für die Arbeitsmedizin ein Wiederbesetz-

ungsverfahren eingeleitet werden sollte: „Entsprechend dem Antrag der Universität bestellt das Ministerium für Wissenschaft und Kunst Herrn Professor Schmahl zum kommissarischen Leiter der Abteilung Arbeitsmedizin [...]. Die Bestellung erfolgt in stets widerruflicher Weise und wird befristet bis 1. Oktober 1982. Die Universität Tübingen wird gebeten, umgehend das Verfahren zur Wiederbesetzung der Professur für Arbeitsmedizin einzuleiten“ [38]. Da jedoch kein geeigneter Nachfolger gefunden werden konnte und Friedrich Schmahl zugleich Rufe nach Gießen und an das Bundesgesundheitsamt abgelehnt hatte, wurde ihm im folgenden Jahr die Leitung des Tübinger Instituts übertragen und er zum C4-Professor für Arbeits- und Sozialmedizin ernannt. Schmahl (1936 im rheinländischen Velbert geboren) hatte 1961 bei Hans Schaefer in Heidelberg promoviert und habilitierte 1972 in Gießen im Fach Innere Medizin. 1975 nahm er eine Gastprofessur im Fach Innere Medizin und Sozialmedizin an der Harvard Medical School in den Vereinigten Staaten an. Aus den USA zurückgekehrt begann er – den Impulsen aus der Tätigkeit in Harvard folgend – die Facharztweiterbildung bzw. Zusatzweiterbildung in Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Umweltmedizin bereits in Gießen und setzte diese in Tübingen fort. Schmahl erweiterte die Forschungsschwerpunkte des Instituts um die Themen kardiovaskuläre Risikofaktoren, Stoffwechseluntersuchungen, Ernährungsmedizin sowie interkulturelle Gesundheitsbildung und -erziehung, womit er grundlegende epidemiologische und sozialmedizinische Fragestellungen fest in Tübingen verankerte.

Ein Großteil der Forschungstätigkeit des Instituts spielte sich in den 80er Jahren im chemisch-analytischen Labor ab, das zunächst von Manfred Korn und ab 1986 von Albert Rettenmeier geleitet wurde. Größere Forschungsprojekte befassten sich hier mit dem ungesättigten Kohlenwasserstoff Styrol und seinen Abbau-

produkten sowie dem Metabolismus weiterer Gefahrstoffe (z.B. Butoxyethanol). Rettenmeier nutzte bei seiner Labortätigkeit vor allem die Möglichkeiten der Massenspektrometrie, die er bei Forschungsaufenthalten in den Vereinigten Staaten kennengelernt hatte. Später wurden kleinere Projekte zur Staubbelastung durchgeführt, da Kontakte zur Flockindustrie bestanden.

Einen weiteren wichtigen Forschungsbereich stellten Studien zu Weichmachern dar, die in enger Kooperation mit dem Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart und dem Margarethe-Fischer-Bosch-Institut durchgeführt wurden. Aus Forschungsarbeiten zum Auftreten von polychlorierten Terphenylen, die gemeinsam mit dem Fachgebiet Umwelthygiene am Tübinger Hygiene-Institut durchgeführt wurden, ging eine Publikation in der hoch angesehenen Zeitschrift *Environmental Health Perspectives* hervor [19]. Daneben wurden Forschungsprojekte zur Lärmbelastung bei Grünlandarbeitern und Gesundheitsgefährdungen bei Müllwerkern durchgeführt. Des Weiteren wurden Gefährdungen von medizinischem Personal durch chemische Substanzen und Narkotika untersucht sowie Untersuchungen zum Endotoxin-Schock durchgeführt.

Grundsätzlich war auch die sozialmedizinische Forschung eher experimentell ausgerichtet, da die sozialwissenschaftliche Dimension im medizinischen Diskurs der 80er- und 90er Jahre nur selten berücksichtigt wurde. Ab Anfang der 90er Jahre wurde die sozialmedizinische Forschung durch Fragestellungen zu kardiovaskulären Risikofaktoren ergänzt, die experimentell auch über Fütterungsexperimente mit Nagetieren untersucht wurden. 1995 wurde mit der Bearbeitung toxikologischer Fragestellungen an Zellkulturen begonnen und im selben Zeitraum das medizinische Labor und der Bereich der medizinischen Begutachtungen weiter ausgebaut.

Anfang April 1997 begann Sibylle Hildenbrand ihre Tätigkeit am Institut, wo sie (in Nachfolge von Albert Rettenmaier, der im September 1996 zum Professur für Hygiene und Umweltmedizin und Leiter des Instituts für Hygiene und Arbeitsmedizin am Universitätsklinikum Essen ernannt wurde) die Leitung des chemisch-analytischen Labors und im Verlauf auch die Funktion der Studien- und Prüfungsbeauftragten übernahm. Sibylle Hildenbrand hatte Biologie und Medizin studiert und wurde im Jahr 1994 an der Tübinger Fakultät für Chemie und Pharmazie im Fach Biochemie promoviert. Im Labor führte Frau Dr. Hildenbrand chemisch-analytische Untersuchungen zum Azofarbstoff-Metabolismus in Zellkulturen durch und setzte u.a. die Forschung zu Phthalat-Weichmachern fort.

Darüber hinaus wurden die Analysen von Schwermetallen am Institut fortgeführt bzw. neu implementiert, weswegen umfangreiche Untersuchungen zu Blei, Kobalt, Chrom, Mangan und anderen Metallen durchgeführt wurden. Auch Messungen von Kupfer, später auch von Zink v.a. im Auftrag des Tübinger Universitätsklinikums wurden durchgeführt. In einem Forschungsprojekt über die Kupferspeicherkrankheit Morbus Wilson in Kooperation mit dem Physiologischen Institut entstand eine hochrangige Publikation in der Zeitschrift *Nature Medicine* [41]. Weitere Auftragsforschung basierte auf der Zusammenarbeit mit verschiedenen Betriebsärzten, die Proben aus den von ihnen betreuten Betrieben für arbeitsmedizinische Biomoni-

tor-Untersuchungen ans Institut schickten. In den 90er Jahren stand das Institut im regen Austausch mit verschiedenen Betriebsärzten, der u.a. durch studentische Exkursionen in die Betriebe gepflegt wurde. Die Exkursionen hatten bereits eine lange Tradition am Institut und werden bis heute durchgeführt.

Anders als in den Anfangsjahren unter Professor Weichardt war die finanzielle Ausstattung des Instituts bis Ende der 90er Jahre ausreichend. Auch unter Professor Schmahl wurde die bereits durch Professor Weichardt begonnene erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit weitergeführt, indem z.B. zusammen mit dem Landesverband Südwest der Gewerblichen Berufsgenossenschaften (heute DGUV) arbeitsmedizinische Kolloquien durchgeführt wurden. Darüber hinaus fanden unter Schmahls Ägide insgesamt vier arbeits- und sozialmedizinische Symposien statt, die viel zur klinikinternen und externen Sichtbarkeit des Instituts beitrugen: 1980 zur Thematik *Probleme und Perspektiven der Präventiv- und Sozialmedizin*, 1991 (zu Ehren von Herrn Weichardt) die Tagung *Probleme der Beanspruchung des Menschen in der modernen Arbeitswelt*, sowie 1994 und 2001 die Veranstaltungen *Gefährdungen des Menschen in der heutigen Arbeitswelt. Beispiele aus Ländern mit unterschiedlicher industrieller Entwicklung und kultureller Tradition* und *Der Mensch im Umbruch der Arbeitswelt. Globalisierung – Rationalisierung – Leistungsanspruch*, Letztere unter Beteiligung von Carl Friedrich von Weizsäcker. Im Jahre 2001 wurde Professor Schmahl emeritiert, leitete das Institut jedoch aufgrund sich anbahnender „unsicherer Zeiten“ kommissarisch bis 2006. Schmahls Verdienst bleibt es, auch sozialmedizinische Forschung in Tübingen etabliert zu haben. Darüber hinaus förderten die mit hochkarätigen Wissenschaftlern besetzten Symposien das nationale und internationale Ansehen des Instituts in Zeiten, in denen (aufgrund des beginnenden demografischen Wandels) zunehmend sozial- und arbeitsmedizinische Fragestellungen diskutiert wurden. Insgesamt betreute Schmahl während seiner Amtszeit drei Habilitanden, die bis heute mit dem Institut verbunden sind. Zum einen Albert Rettenmaier (1990), der 1996 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Hygiene und Umweltmedizin nach Essen folgte, weiterhin Manfred Korn (1994), der heute bei der BG RCI tätig ist, und schließlich Elisabeth Simoes, die 2008 im Fach Sozialmedizin habilitierte und heute eine führende Position am Institut für Frauengesundheitsforschung und der Stabstelle für Sozialmedizin am Universitätsklinikum Tübingen innehat.

Die Zeit des kommissarischen Leitung: 2001–2008

Friedrich Schmahl blieb auch nach seiner Emeritierung noch für fünf Jahre kommissarischer Leiter des Instituts, da sich schon zur Jahrtausendwende abgezeichnet hatte, dass der Lehrstuhl zunächst nicht neu besetzt werden würde. Vielmehr stand für mehrere Jahre die Schließung des Instituts zur Diskussion, da deutschlandweit offen die Bedeutung der „kleinen Fächer“ und damit auch die der Arbeits- und Sozialmedizin für die Hochschulmedizin in Frage gestellt wurde. Vor diesem Hintergrund wurde beispielsweise nach der Emeritierung von Prof. Seidel am Universitätsklinikum Ulm im Jahr 2005 die dortige Professur für Arbeits- und Sozialmedizin nicht wieder besetzt und das dazu-

gehörige Institut geschlossen. Neben der möglichen Schließung des Tübinger Instituts wurde auch überlegt, das Institut mit anderen Einrichtungen zusammenzulegen, z.B. der Toxikologie oder der Pharmakologie, oder arbeitsmedizinische Themenbereiche in anderen Instituten aufgehen zu lassen. Neben den Bestrebungen, das Institut zu schließen, engagierten sich einzelne Mitglieder der Tübinger Fakultät für Medizin jedoch auch für dessen Erhalt. So nahm der damalige Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. med. Claus Claussen, Kontakt zu Betriebsärzten in der Region Stuttgart auf, mit dem Ziel, mittels finanzieller Unterstützung durch ein Unternehmen oder einen Unternehmensverband eine Stiftungsprofessur für Arbeits- und Sozialmedizin einzurichten [42]. In der Folge konnte bereits im Jahre 2003 ein Kooperationsvertrag zwischen Universität, Klinikum, Fakultät und dem Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V. (Südwestmetall) abgeschlossen werden, der den Fortbestand des Instituts sicherte. Ein Ziel des Kooperationsvertrags war die enge Zusammenarbeit zwischen der betrieblichen Praxis und der Wissenschaft. Als zukunftsgerichtete Forschungsfragen wurden im Vertrag u. a. folgende Gebiete definiert: psychomentele Belastungen in der Arbeitswelt, die gesundheitlichen Auswirkungen von Nanopartikeln, betriebliche Gesundheitsförderung und Prävention sowie ein umfassend angelegtes Gesundheitsmanagement [21].

Auch wenn die Kooperation den Fortbestand des Instituts sicherte [15], wurde die Entscheidung zur Einrichtung einer Stiftungsprofessur im Verlauf auch immer wieder kritisch gesehen [16, 25]. Nachdem das im Jahr 2004 begonnene Berufungsverfahren zur Besetzung der Stiftungsprofessur ergebnislos verlief, wurde Frau Dr. Hildenbrand am 1. November 2006 die kommissarische Geschäftsführung des Instituts übertragen (➔ Abb. 12). Diese hatte sie bis zum 31. März 2008 inne. Wenngleich es in der Zeit nach der Emeritierung von Prof. Schmahel gelang, den Fortbestand des Instituts zu sichern, brachte die Zeit der Vakanz der Professur doch große Herausforderungen mit sich. Zahlreiche Stellen wurden abgebaut, etwa indem Zeitverträge nicht mehr verlängert oder Mitarbeitende klinikintern versetzt wurden [16]. Zuletzt bestanden nur noch 1,5 Wissenschaftlerstellen am Institut, so dass in dieser Zeit nur wenig Forschung betrieben werden konnte. Die Arbeit der verbliebenen Mitarbeiter konzentrierte sich auf die Durchführung der Lehre, wie Hildenbrand selbst rückblickend darlegt: „[...] das Wichtigste war einfach, dass die Studenten ihr Studium richtig zu Ende bringen konnten. Das heißt, wir haben uns konzentriert auf die Lehre [...], dass hier die [Instituts] Verwaltung weiterging und wir nicht unter die Räder kamen.“ Trotz dieser schwierigen Situation gelang es in den Jahren der kommissarischen Leitung, den Erhalt des Instituts nachhaltig zu sichern.



Abb. 12: Dr. Sybille Hildenbrand, kommissarische Geschäftsführerin 2006–2008 (Foto: privat)

Seit 2008: Neubeginn und Erweiterung um die Disziplin Versorgungsforschung

Zum 1.4.2008 wurde Monika A. Rieger zunächst zur kommissarischen Leiterin des Instituts ernannt und im Jahr 2009 auf die Professur für Arbeits- und Sozialmedizin berufen (➔ Abb. 13). Frau Rieger habilitierte im Jahr 2001 an der Bergischen Universität Wuppertal im Fach Arbeitsmedizin und Arbeitsphysiologie (Fachgebiet Arbeitsphysiologie, Arbeitsmedizin und Infektionsschutz, Prof. Dr. Dr. F. Hofmann) und leitete ab 2004 den Bereich Forschung im Kompetenzzentrum für Allgemeinmedizin und ambulante Versorgung an der Fakultät für Medizin der Universität Witten/Herdecke, ab 2007 den Schwerpunkt Arbeitsmedizin und Umweltmedizin am dortigen Institut für Allgemeinmedizin und Familienmedizin. Von dort brachte sie als einen Forschungsschwerpunkt die Bearbeitung von Fragen der Versorgungsforschung an der Schnittstelle zur betriebsärztlichen Tätigkeit mit nach Tübingen. Dieser wurde im Lauf der Jahre konsequent weiterentwickelt. Weitere Tätigkeitsschwerpunkte lagen ab 2008 in den Bereichen muskuloskelettale Belastungen, psychische Gesundheit in der Arbeitswelt und Erhalt der Arbeitsfähigkeit älterer Beschäftigter [23]. Entsprechend war der Umbau der chemisch-analytischen Labore zu Räumen erforderlich, die für das neu aufgebaute arbeitsphysiologische Labor geeignet sind. In diesem werden muskuloskelettale und psychomentele Belastungen und Beanspruchungen unter standardisierten Bedingungen erforscht und praxisnahe Untersuchungen durchgeführt. Mit Herrn Dr. rer. nat. Benjamin Steinhilber konnte im Jahr 2012 ein bereits sehr erfahrener Nachwuchswissenschaftler mit sportwissenschaftlichem Hintergrund für die Leitung des Labors gewonnen werden. Neben den arbeitsphysiologischen und arbeitswissenschaftlichen Forschungsfeldern werden Aspekte der Gesundheitsversorgung an der Schnittstelle zum Betrieb oder der betriebsärztlichen Tätigkeit selbst mit Methoden der empirischen Sozialforschung beforscht und damit das Spektrum der sozialmedizinischen Fragestellungen aus den 90er Jahren deutlich erweitert. Über die Jahre konnten so die beiden Themenfelder *Arbeitsbedingte Belastungen* – *Arbeitsgestaltung* und *Gesundheitsversorgung für Menschen im Erwerbsalter* als Forschungsschwerpunkte implementiert werden, in denen Projekte aus der Grundlagenforschung, der anwendungsorientierten Forschung und der Versorgungsforschung bearbeitet werden.

Auch unter Monika Rieger fungieren Betriebsärzte aus dem Raum Stuttgart-Tübingen als ein Garant für eine größtmögliche Praxisnähe in den arbeitsmedizinischen Lehrveranstaltungen des Instituts, indem studentische Betriebsbegehungen oder arbeitsmedizinische Blockpraktika ermöglicht werden. Arbeitsmedizinische und sozialmedizinische Lehrveranstaltungen stellen ein wesentliches Handlungsfeld des Instituts dar, mit dem Ziel der Förderung eines vertieften Verständnisses für die Zusammenhänge von Arbeit und Gesundheit bzw. Gesellschaft und Gesundheit bei den zukünftigen Ärzten. Über den Aufbau des Bereichs Arbeitsmedizin und einer arbeits- und sozialmedizinischen Ambulanz entwickelte sich das Institut hierbei auch selbst zu einer Weiterbildungsstätte für das Fach Arbeitsmedizin bzw. die Zusatzweiterbildung Betriebsmedizin. Der Aufbau und die



Abb. 13: Prof. Dr. med. Monika A. Rieger, Direktorin des Instituts seit 2008 (Foto: Jürgen Gocke)

Ausgestaltung des Bereichs Arbeitsmedizin wurde dabei wesentlich davon geprägt, dass Frau Priv.-Doz. Dr. med. Susanne Völter-Mahlknecht im Jahr 2012 seine Leitung übernahm (seit 2013 als apl. Prof.) und das institutseigene Angebot arbeitsmedizinischer Dienstleistungen konsequent weiter ausbaute. Neben ihr sind Dr. rer. nat. Benjamin Steinhilber (Leitung Forschungsschwerpunkt *Arbeitsbedingte Belastungen – Arbeitsgestaltung*) sowie Frau Dr. rer. nat. Sibylle Hildenbrand (Leitung

Bereich Lehre) Mitglied der Leitungsrunde des Instituts (Stand Oktober 2014).

Auch der Sozialmedizin sollte unter der Leitung von Frau Prof. Rieger ein besonderer Stellenwert zukommen: Im Jahr 2009 gelang es, Frau Priv.-Doz. Dr. med. Elisabeth Simoes für die Ärztliche Leitung des neu eingerichteten Schwerpunkts Sozialmedizin und Health Management zu gewinnen. Die große Bedeutung sozialmedizinischer Fragen und Themen für die Lehre und Forschung des Instituts blieb auch dann erhalten, als sie sich anderen Aufgaben zuwandte. Zu nennen ist hier insbesondere das Engagement im Rahmen des trinationalen postgradualen Masterstudiengangs Versicherungsmedizin der Universität Basel, das auf eine Anregung der Medizinstrukturkommission Baden-Württemberg aus dem Jahr 2006 zurückgeht [14].

Ebenfalls angeregt durch die Empfehlung der Medizinstrukturkommission wurde bereits im Jahr 2008 die Arbeit des Kompetenzzentrums für arbeits- und sozialmedizinische Prävention und Frauengesundheit aufgenommen, in dem das Institut und die Universitätsfrauenklinik sowie das Institut für Frauengesundheit zusammenarbeiten. Die Handlungsfelder dieses Kompetenzzentrums wurden im Jahr 2013 um die Rehabilitation erweitert und die Stabsstelle Sozialmedizin in das Kompetenzzentrum aufgenommen, so dass das Kompetenzzentrum heute den Rahmen für die sozialmedizinische Zusatzweiterbildung am Universitätsklinikum Tübingen darstellt. Darüber hinaus stellt seine Arbeit die Basis dar für die landesweite Vernetzung der in der Arbeitsmedizin Lehrenden im Kompetenznetz Arbeitsmedizin.

Vernetzung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind auch die Ziele, die das Institut mit der Arbeit als Core Facility Versorgungsforschung an der Medizinischen Fakultät Tübingen verfolgt, zu der es im Jahr 2014 ernannt wurde. Diese Ernennung gründet sich auf die Forschungsaktivitäten des Instituts in diesem Feld, die einerseits zur Einrichtung der seit dem Jahr 2011 mit Landesmitteln geförderten Koordinierungsstelle Versorgungsforschung an der Tübinger Fakultät führten und andererseits zur Erweiterung des Institutsnamens um den Begriff „Versorgungsforschung“ im Jahr 2012.

Somit präsentiert sich das Institut im Jahr des 50-jährigen Bestehens als gut mit der Praxis verzahntes Forschungsinstitut, in dem nicht zuletzt aufgrund vielfältiger Drittmittelprojekte wieder 17 Wissenschaftler beschäftigt sind (u. a. Ärzte, Sozialwissenschaftler, Ingenieure, Sportwissenschaftler) und Projekte bearbeiten, in denen die durch den demografischen Wandel und die Anforderungen der Globalisierung geprägte Situation in der betrieblichen Praxis Berücksichtigung findet. Es ist zu wünschen, dass das Institut mit den beiden Forschungsschwerpunkten *Gesundheitsversorgung für Menschen im Erwerbsalter* und *Arbeitsbedingte Belastungen – Arbeitsgestaltung*, einer starken Betonung der Lehre, eigener Expertise im Bereich arbeits- und sozialmedizinischer Dienstleistungen und einer breiten Vernetzung mit der betrieblichen Praxis gut aufgestellt ist für eine erfolgreiche Zukunft.

Danksagung: Die Autoren danken den Archiven, den Gesprächspartnern, die für Interviews zur Verfügung standen, dem Kuratorium des Instituts, das die Idee zur Aufarbeitung der Geschichte unterstützte, sowie insbesondere dem Gentner Verlag, Herrn Reisch, für die großzügige Unterstützung dieser Publikation. Die Arbeit des Instituts für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung Tübingen wird finanziell unterstützt durch den Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V. (Südwestmetall).

Literatur und Quellen

- [1] Deutsches Ärzteblatt: Gestorben. Dtsch Arztebl 1998; 95: A-2278.
- [2] Doering-Manteuffel A: Westernisierung. Politisch-ideeller und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik bis zum Ende der 60er Jahre. In: Schildt A, Siegfried D, Lammers KC (Hrsg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte*, Bd. 37, 2000; S. 311–341.
- [3] Gerst T: *Ärztliche Standesorganisation und Standespolitik in Deutschland 1945–1955. MedGG Beihefte 21*, Stuttgart, 2004.
- [4] Hofmann C: *Geschichte der arbeitsmedizinischen Praxis*. In: Hofmann F (Hrsg.): *Fortschritte in der Präventiv- und Arbeitsmedizin*. Landsberg/Lech: Ecomed, 2004.
- [5] Institut für Arbeitsphysiologie an der Universität Dortmund: *Universitätsinstitute für Arbeitsmedizin in der Bundesrepublik Deutschland*. Dortmund, 1984.
- [6] Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung, Institutsarchiv.
- [7] Kreibich H, Kühn E-P, Kupfer J: *Arbeitsmedizin im Osten Deutschlands 1945–1990. Veröffentlichungen der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft e.V., Heft 21*, Berlin, 1999.
- [8] Kupfer J: *Arbeitsmedizin/Arbeitshygiene im Osten Deutschlands bis zur Wende*. Z Arbeitswiss 2009; 63: 162–165.
- [9] Landtag von Baden-Württemberg: *Verhandlungen des Landtags von Baden-Württemberg. Sach- und Sprechregister, Wahlperiode 2. 1956–1960*, Stuttgart, Beilage 3041 (Anfrage vom 27.11.1959), 1960.
- [10] Landtag von Baden-Württemberg: *Verhandlungen des Landtags von Baden-Württemberg. Sach- und Sprechregister, Wahlperiode 3. 1960–1964*, Stuttgart, Beilage 85 (Antrag vom 14.7.1960) und Beilage 287 (Antrag vom 17.10.1960), 1964.
- [11] Letzel S: *50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin (DGAUM)*. Arbeitsmed Sozialmed Umweltmed 2012; 47: 52–65.

- [12] Leven KH, Rauh P: Ernst Wilhelm Baader (1892–1962) und die Arbeitsmedizin in Nationalsozialismus. *Arbeitsmed Sozialmed Umweltmed* 2012; 47: 72–75.
- [13] Leven KH, Rauh P: Ernst Wilhelm Baader (1892–1962) und die Arbeitsmedizin im Nationalsozialismus (Medizingeschichte im Kontext, Band 18). Frankfurt am Main, 2013.
- [14] MWK Baden-Württemberg: Abschlussbericht der Medizinstrukturkommission – Sachverständigenkommission Universitätsmedizin Baden-Württemberg, Stuttgart, 2006, S. 145.
- [15] N.N.: Für eine praxisnahe Wissenschaft. *Reutlinger Generalanzeiger* (GEA), 8.8.2003.
- [16] Personalrat Universitätsklinikum Tübingen: Zukunft des Instituts Arbeits- und Sozialmedizin. *Personalrat-Info* 2003; 3: 12–13.
- [17] Probst J: Nachruf Prof. Dr. med. habil. Carl Humperdinck. *DGU Mitteilungen und Nachrichten* 1990; 22: 16.
- [18] Przyborski A, Wohlrab-Sahr M: *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 4. erw. Aufl. München: Oldenbourg Verlag, 2014.
- [19] Seidel U, Schweizer E, Schweinsberg F, Wodarz R, Rettenmeier AW: Occurrence of polychlorinated terphenyls (PCTs) in indoor particulate matter. *Environ Health Perspect* 1996; 104: 1172–1179.
- [20] Theis A: Grußwort. In: Schmahl FW, Drysch K (Hrsg.): *Probleme der Beanspruchung des Menschen in der modernen Arbeitswelt. Festschrift für Prof. Dr. Heinz Weichardt*, 1. Tübinger Arbeitsmedizinisches Symposium Erwin Riesch-Symposium. Schriftenreihe Zentralblatt für Arbeitsmedizin, Bd. 13, Heidelberg, 1993, S. XVII f.
- [21] Tübinger Universitätsnachrichten: Institut für Arbeits- und Sozialmedizin auf neuer Basis. *Tübinger Universitätsnachrichten* 2003; 113: 5.
- [22] Valentin H: Die Entwicklung der Arbeitsmedizin in Deutschland im 20. Jahrhundert. *Praktische Arbeitsmedizin* 2006; 5: 10–13.
- [23] VDBW: Interview mit Professor Dr. Monika A. Rieger: Präventionsforschung in der Arbeitsmedizin, VDBW aktuell, 8.7.2010.
- [24] Vorländer H: Oral history. Mündlich erfragte Geschichte. Acht Beiträge (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, Bd. 1552). Göttingen, 1990.
- [25] Weible R: In Sorge um die Neutralität. *Schwäbisches Tagblatt*, 31.8.2009.
- [26] Universitätsarchiv Tübingen UAT 117E/880.
- [27] Universitätsarchiv Tübingen UAT 117E/1978.
- [28] Universitätsarchiv Tübingen UAT 117E/2498.
- [29] Universitätsarchiv Tübingen UAT 117E/2500.
- [30] Universitätsarchiv Tübingen UAT 125/318: Fakultätssitzung 10.1.1961.
- [31] Universitätsarchiv Tübingen UAT 125/319, 93: Fakultätssitzung 27.2.1962.
- [32] Universitätsarchiv Tübingen UAT 125/320, Fakultätssitzungen 19.6.1962, 19.2.1963.
- [33] Universitätsarchiv Tübingen UAT 125/321, Fakultätssitzungen 4.2.1964, 5.5.1964.
- [34] Universitätsarchiv Tübingen UAT 125/322.
- [35] Universitätsarchiv Tübingen UAT 543/3, 1413.
- [36] Universitätsarchiv Tübingen UAT 545/5, 1413.
- [37] Universitätsarchiv Tübingen UAT 545/9 (Presse zur Tübinger Medizin-fakultät).
- [38] Universitätsarchiv Tübingen UAT 596/3841.
- [39] Universitätsarchiv Tübingen UAT 596/3842.
- [40] Universitätsarchiv Tübingen UAT 602/1620, Personalakte Karl Humperdinck.
- [41] Lang PA, Schenck M, Nicolay JP, Becker JU, Kempe DS, Lupescu A, Koka S, Eisele K, Klarl BA, Rübber H, Schmid KW, Mann K, Hildenbrand S, Hefter H, Huber SM, Wieder T, Erhardt A, Häussinger D, Gulbins E, Lang F: Liver cell death and anemia in Wilson disease involve acid sphingomyelinase and ceramide. *Nat Med* 2007; 13: 164–170.
- [42] Claussen, persönliche Mitteilung, 27.3.2014.

Kontakt

Prof. Dr. med. Monika A. Rieger
Universitätsklinikum Tübingen
Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung
Wilhelmstraße 27 – 72074 Tübingen
Tel.: +49 (7071) 29-82083
Fax: +49 (7071) 29-4362
E-Mail: monika.rieger@med.uni-tuebingen.de



Team des Instituts für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung des Universitätsklinikums Tübingen im Dezember 2014

Impressum

Eine Sonderpublikation von ASU

Redaktion

Joachim Graf, M.A.
Christine Preiser, M.A.
Prof. Dr. med. Monika A. Rieger

Verlag

Alfons W. Gentner Verlag GmbH & Co. KG
Forststraße 131, 70193 Stuttgart
Internet: www.asu-arbeitsmedizin.com

Verlagsleitung/Assistenz

Patrick Hagemann
E-Mail: hagemann@gentner.de
Regina Schönfeld
E-Mail: schoenfeld@gentner.de

Anzeigenleitung

Angela Grüssner
Telefon: +49 (0)711 / 63 67 28 27
E-Mail: gruessner@asu-arbeitsmedizin.com

Grafische Gestaltung

Hilger VerlagsService
Im Bosseldorn 24, 69126 Heidelberg

Druck

Druckerei Marquart, 88326 Aulendorf

ONLINE FIRST: ASU – DREI TAGE VORAB LESEN !

Bleiben Sie auf dem Laufenden!



Exklusive Vorteile für unsere Abonnenten:

Onlineausgabe 3 Tage vorab

12 Printausgaben im Jahr

Heftarchiv online

Jetzt probelesen:

Testen Sie **KOSTENLOS** zwei Ausgaben der ASU – online und als Heft!

Informieren
Sie sich hier
direkt!



Informieren Sie sich jetzt online unter **www.asu-arbeitsmedizin.com** oder über die Hotline **0711 / 63672401**

Arbeitsmedizin | Sozialmedizin | Umweltmedizin

ASU

Zeitschrift für medizinische Prävention

Kongress

Arbeitsschutz
Eignung
Impfung
Vorsorge
Tauglichkeit
Hygiene
Fürsorgepflicht
Beanspruchung
Demografischer Wandel
Kreativität
Gesundheit
Rehabilitation
Eingliederungsmanagement
Ergonomie
Stress
Fitness
Gesunde Führung
Leistungsdruck
Kultur
Beschäftigungsfähigkeit
Physiologie
Resilienz
Innovation
Recovery
Psychische Belastungen
Verantwortung

1. ASU Präventionskongress 2015

„Prävention in der Arbeitswelt“

Interdisziplinäre Fortbildungstagung für Arbeitsmediziner, Fachkräfte für Arbeitssicherheit, Arbeitspsychologen und Personalverantwortliche.

Am 21. Mai und 22. Mai 2015 in der Filderhalle in Stuttgart/Leinfelden-Echterdingen.

**Sonderkonditionen
für Abonnenten
und Frühbucher!**

Alle Kongressinformationen haben wir Ihnen unter www.asu-kongress.com bereitgestellt.